

Zeitschrift: Zivilschutz = Protection civile = Protezione civile
Herausgeber: Schweizerischer Zivilschutzverband
Band: 36 (1989)
Heft: 10

Artikel: Kulturland und Bäche säubern statt Emd einbringen : Übung zugunsten Nothilfe-Einsatz abgeblasen
Autor: Baumann, Silvie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-367800>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zerstörtes Kulturland: Weitherum wurden Steine und Holztrümel abgelagert.

Viertägiger Nothilfe-Einsatz des Grindelwaldner Zivilschutzes

Kulturland und Bäche säubern statt Emd einbringen – Übung zugunsten Nothilfe-Einsatz abgeblasen

Zahlreiche Grindelwaldner Bauern und Baufachleute mussten dieses Jahr ihre saisongebundenen Arbeiten zurückstellen. Während vier Tagen halfen sie die grossen Schäden eines «Jahrhundertgewitters» zu beseitigen. Zum Nothilfe-Einsatz waren 130 PBD-Leute und Mehrzweckpioniere aufgeboten.

red. Diese Reportage unterstreicht die Aussagen von Ständerat Ernst Rüesch (s. Seite 38) auf anschaulichste Weise.

Ein wunderschöner Herbsttag kündigte sich an, als sich am 18. September um 7.30 Uhr rund 130 Mann der ZSO Grindelwald zum Dienst meldeten. An den 14 verschiedenen Einsatzorten trafen alle auf ähnliche Situationen: Friedlich dahinplätschernde Bäche in verunstalteten Betten und arg verwüstetes Kulturland links und rechts der teilweise unter- oder weggespülten Ufer.

Silvie Baumann (Text) und André Roulier (Fotos)

Die Schäden im Wärgistal ob Grindelwald-Grund waren auf ein heftiges Hagelgewitter zurückzuführen, das sich einen Monat zuvor – am 17. August – am Eiger entladen hatte. Niemand im Gletscherdorf mag sich erinnern, dass dort einmal ein ähnlich starkes Unwetter niedergegangen wäre. «Von blossen Auge hat man die Sturzbäche am Eiger beobachten können», weiss Gemeinde-



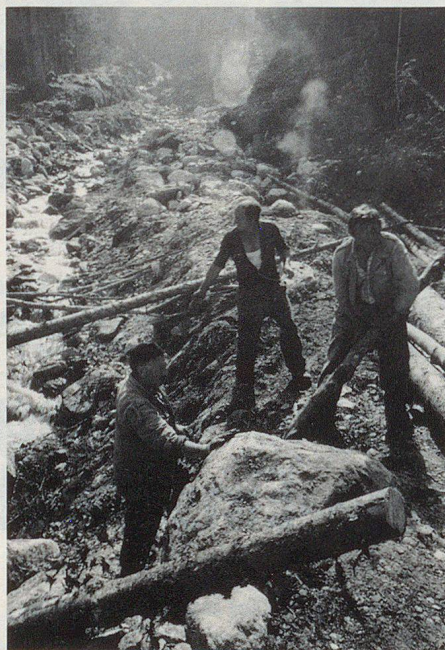
Überbordeter Sandbach: Das sonst so friedliche Bächlein brachte massenhaft Geschiebe zu Tal.



Campingplatz «Sand»: Innert weniger Minuten ein Bild der Verwüstung.



Auf dem Campingplatz: Ablaufmöglichkeiten schaffen, um eine weitere Überschwemmung zu vermeiden.



Zivilschützer beim Aufräumen: Ganze Baumstämme aus den Betten der (wieder zahn) Bäche bergen.



Sanierungsmassnahmen: Wege- und Skipistenpassagen freilegen.

rat Hermann Märkle zu berichten. Innert Minuten suchten sich die Wassermassen neue Wege. Als nach einer Viertelstunde der Spuk vorbei war, herrschte auf dem Campingplatz Sand im Delta des Sandbachs ein einziges Chaos. Die meisten Leute waren beim Nachtessen überrascht worden. Im aufgestauten Wasser herumwaten mussten sie feststellen, dass die Zufahrtsstrasse eingebrochen und damit ein Entrinnen unmöglich geworden war.

Obdachlose betreut

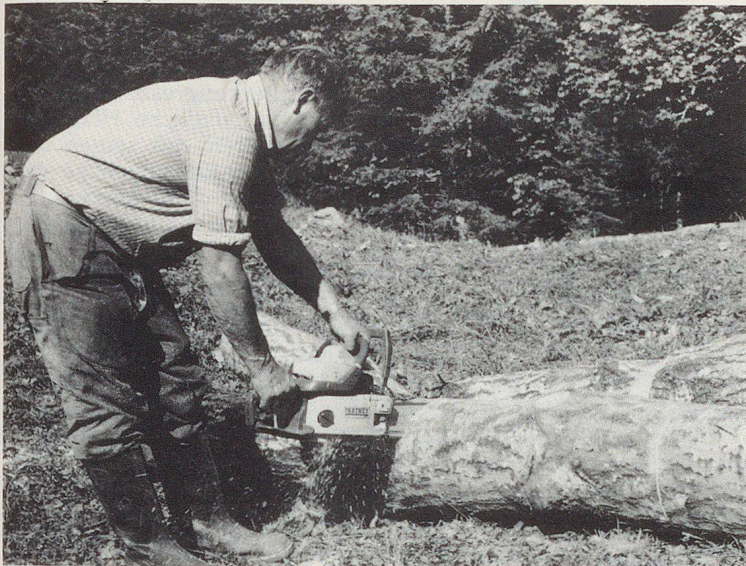
Zusammen mit der örtlichen Feuerwehr leistete auch das ständige Einsatzdetachment des Zivilschutzes (eine Art Pikett) Soforthilfe. Die zumeist nur leicht bekleideten Leute wurden mittels Baggerschaufeln und Helikopter evakuiert. Zivilschutz-Eingeteilte des Versorgungs- und des Sanitätsdienstes nahmen sich den 55 obdachlos gewordenen Campierern verschiedener Nationalitäten an, verpflegten und betreuten sie in der Zivilschutzanlage, wo sie auch eingekleidet und für die Nacht einquartiert wurden.

Genietruppen der Armee erstellten schon wenige Tage später an kritischen Stellen Schutzwälle. Mit grossen Baumaschinen und Spezialgeräten räumten sie das «Gröbste» (im wahrsten Sinne des Wortes) weg. Trotzdem wartete auf die Zivilschützer noch eine geballte Ladung Arbeit. Bachläufe von Holz und Steinblöcken säubern, Wege (und für den Winter Skipisten) passierbar machen, Brücken erneuern – so lauteten ihre Aufträge. Ferner galt es, Geschiebe von den Wiesen abzutragen. Insgesamt, erfuhr «Zivilschutz» von Gemeinderat und Schwellenkommissionspräsident Märkle, schwemmte das wildgewordene Wasser 10 000 m² Kulturland gänzlich weg, und rund 125 000 m² Land in den Bachmündungen und entlang den Gräben – vor allem des Älauen- und des Sandbachs – wurde überflutet. Die Geschiebemenge wurde mit 50 000 m³ beziffert – teilweise erreichte die Schicht eine Höhe von zwei Metern. Mit dem Zivilschutzdienstesinsatz konnte die Gefahr einer weiteren Katastrophe erheblich vermindert werden.

Übung zugunsten Nothilfe-Einsatz abgeblasen

Die Zeit im viertägigen Einsatz wurde auf vorbildliche Weise ausgenützt. Nach einer gruppenweisen Instruktion konnte die Arbeit an den verschiedenen Einsatzstellen schon eine Stunde nach dem Einrücken aufgenommen werden. Statt einem üppigen Mittagessen gab's lediglich ein Picknick. Um für die Schwerarbeiter Suppe, Tee und ein nahrhaftes Sandwich zuzubereiten, war die Küchenmannschaft bereits um 05.00 Uhr eingerückt.

In der Regel nimmt der Zivilschutz in ländlichen Gegenden und in Berggebieten Rücksicht auf den Arbeitsanfall



Mit Motorsägen und Seilwinden: Aus den Stämmen wurde Kleinholz gemacht.



der Einheimischen. Man setzt die Übungen nicht mitten in der Erntezeit an. Doch in diesem Jahr kam es in Grindelwald eben anders: Die Ortsleitung blies die bereits minutiös für den Oktober geplante Übung ab und bot zum vorzeitigen Aktiveinsatz auf. Wenn auch mancher Bauer das schöne Wetter wohl lieber für das Ernten von Kartoffeln oder das Einbringen von Emd genutzt hätte, war die Motivation während des Nothilfeinsatzes gut. Weil über Mittag praktisch durchgearbeitet wurde, erfolgte die abendliche Entlassung beizeiten: Nach einem um 16 Uhr servierten währschaften Zmittag-Znacht. Damit wurde den Landwirten ermöglicht, wenigstens rechtzeitig zum Melken zu Hause zu sein. Ortschef Paul Gafner und auch die Gemeindebehörden äusserten sich sowohl über den Einsatz der Mannschaft als auch über die geleistete Arbeit zufrieden. Der Campingplatz «Sand» ist indessen eine unwirtliche Gegend geblieben. Vieles steht, um etliche Meter verschoben, quer in der Landschaft herum. Die zum Teil langjährigen Dauermieter machen ihre Wohnwagen zum Abtransport bereit. Andere haben mit Reparaturarbeiten begonnen; sie wollen abwarten. Praktisch sicher ist jedoch, dass der Platz nicht mehr zum Campieren hergerichtet wird. Zurzeit wird abgeklärt, ob er auf ein höher liegendes Terrain verlegt werden kann. ▣

(Fotos: A. Roulier)

«Urbarmachung». Das Kulturland von Geröll, Schlamm und Kleinholz befreien.

ZS-Probleme und -Spezialitäten in Grindelwald

sbl. Der Grindelwaldner Ortschef Paul Gafner darf auf «seine» ZSO stolz sein: Gemäss kantonalen Inspektion sind Anlagen, Material, Planungen und Aufgebotsvorbereitungen auf einem guten Stand. Bezüglich «Eingeteilten» liegt der Istbestand um 75 Leute höher als der Sollbestand. Die Grindelwaldner Schutzräume sind technisch i.O., wie unlängst anlässlich der Schutzraumkontrollen festgestellt wurde.

Trotzdem liegt das grösste Problem der Organisation bei den Schutzräumen – auch wenn das Angebot von 4380 belüfteten Schutzplätzen für den Bevölkerungsschutz der 3600 Grindelwaldner längstens ausreicht. Denn was wäre wohl, wenn ein Schutzraumbezug während der Touristensaison angeordnet würde? In der Hochsaison halten sich im Kurort Grindelwald bis zu 12000 Personen auf...

Viele der einheimischen Bevölkerung zugewiesene Schutzplätze befinden sich in Hotels und in Ferienhäusern. Es braucht wahrlich nicht viel Vorstellungsvormögen, um sich auszumalen, wie schwierig (menschlich und juristisch) es wäre, in einem Ernstfall an der Dupla festzuhal-

ten, zumal die Finanzierung der Liegestellen Sache der Hauseigentümer ist (bezüglich Subventionen oder Übernahmen der Kosten steht die Gemeinde vor derhand «Gewehr bei Fuss»).

Nicht auszumalen sind allgemeine Verpflegungseingässe bei möglichen Ereignissen – die Überlebensnahrung ist im übrigen lediglich für den Minimalbevölkerungsbestand Grindelwalds berechnet. Nach neusten Weisungen soll der Kurort nun auf die Belegung von Schutzräumen in Ferienchalets verzichten, was zu einem massiven Defizit an Schutzplätzen für die Einheimischen führen würde.

Trotz überdotiertem Personalbestand (von 314 Eingeteilten sind nur 13 Frauen) ergeben sich auch beim Besetzen von Kader- und Spezialposten Probleme. Zum Beispiel bei den Schutzraumchefs: Für 63 Bereiche konnten bisher 30 Leute ausgebildet werden. Das Zusammenlegen einzelner Bereiche ist problematisch, weil Grindelwald als eine der grössten Gemeinden im Kanton Bern sehr weitläufig ist.

Stark und gut dotiert sind hingegen in Grindelwald der PBD und der Mehr-

zweckdienst. Schliesslich sind viele der Einheimischen hartes Arbeiten gewohnt. Grosse Bestände in diesen Diensten sind wegen der Topografie des Orts von Vorteil. Auch die Motivation auf der Stufe Mannschaft sowie das Verständnis und die Unterstützung von Bevölkerung und Behörden dürfte im Kurort weit grösser, bzw. besser sein, als etwa in Städten und Agglomerationen. Dass Übungen hier immer irgendwie mit sinnvoller Arbeit verbunden werden können, führt natürlich zu einem guten Image.

Seit 1983 besteht in Grindelwald zwischen den Wehrdiensten und dem Zivilschutz eine Vereinbarung für eine koordinierte Zusammenarbeit bei Schadenereignissen, die kein generelles Zivilschutzaufgebot rechtfertigen. Das für solche Fälle vorgesehene Einsatzdetachment besteht aus rund 25 Leuten; es kann vom Wehrdienstkommandanten direkt alarmiert werden. Im übrigen muss eine ZSO wie Grindelwald bei allen Schadenereignissen damit rechnen, bald einmal als zweite Staffel eingesetzt zu werden, da fremde Hilfe aus Zeitgründen nicht rasch zur Stelle sein kann. Zudem dürfte bei einer grossen Katastrophe die wichtigste Zufahrt schnell verstopft und allfällige überörtliche Hilfsorganisationen somit blockiert sein.